

Paul Ricœur und die Analytische Handlungstheorie

1. Phänomenologie und Handlung (1602) | 2. Die Analytische Handlungstheorie (1605) | 3. Ricœur und die phänomenologische Relektüre von Elizabeth Anscombe und Donald Davidson (1607) | 4. Ricœurs phänomenologisch-hermeneutisches Handlungsverständnis (1611) | 5. Fazit (1612)

In der hier vorliegenden, vorzugsweise auf die Herstellung einer gewissen Übersichtlichkeit bedachten Darstellung soll es um Paul Ricœurs Auseinandersetzung mit der modernen Handlungstheorie analytischer Prägung gehen, der er bekanntlich seinen eigenen hermeneutischen Ansatz gegenüberstellt. Im ersten Teil werde ich zeigen, wie in der Tradition der Phänomenologie eigens versucht wird, Handlungen zu thematisieren und zu spezifizieren. Im nächsten Schritt gebe ich eine kleine Einführung in die Analytische Handlungstheorie und Rezeption derselben durch Ricœur, wobei ich mich hauptsächlich auf die von ihm in *Das Selbst als ein Anderer* (frz. 1990; dt. 1996) kritisierten Positionen von Elizabeth Anscombe¹ und Donald Davidson konzentriere. Anschließend skizziere ich die Grundlinien der hermeneutischen Antwort Ricœurs und seines von der modernen Handlungstheorie abweichenden Verständnisses dessen, *was*, oder besser, *wer* ein Handelnder ist. In diesem Zusammenhang gehe ich auf einige Kritikpunkte Ricœurs an der modernen Handlungstheorie ein, die allerdings dem zum Mainstream der Analytischen Handlungstheorie selbst querstehenden Anliegen von G. E. M. Anscombe, Licht in das Dunkel unseres wirklichen Tuns zu bringen, nicht in vollem Umfang gerecht werden.² Abschließend

1 In der Literatur firmiert sie meist als G. E. M. Anscombe.

2 So zeigt Jens Kertscher in einer aktuellen Monographie, dass die moderne Handlungstheorie selbst nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden kann. Anscombes Anstöße für eine Neubeschäftigung mit dem Phänomen einer Handlung sind in der aktuellen Diskussion weitestgehend wieder vergessen, auch

versuche ich plausibel zu machen, an welchen Stellen eine hermeneutisch-phänomenologische Konzeption des Handelns mit Recht der analytischen Perspektive, vor allem in der Gestalt der kausalen Handlungstheorie, Unzulänglichkeiten nachzuweisen imstande ist und damit bedenkenswerte Vorschläge für konzeptuelle Revisionen und Ergänzungen zu geben vermag.

1. Phänomenologie und Handlung

In der Tradition der Phänomenologie findet sich bislang keine konzise ausgearbeitete Handlungstheorie, was sicherlich damit zu tun hat, dass seit Husserl Akte lediglich von ihrer Innenseite her, d.h. als Bewusstseinsakte, begriffen werden und damit die mit diesen inneren Akten korrelierbaren äußeren, kausal wirksamen Handlungen sich dem Zugriff durch eine drittpersonliche Beschreibung verweigern. Diese fast durchgehend anzutreffende Ignoranz der Phänomenologie gegenüber einer eigenständigen Analyse des Handlungsbegriffes ist bereits dem früheren Husserl-Schüler und Theoretiker des »In-der-Welt-Seins«, Martin Heidegger, aufgefallen, wenn er in seiner Einleitung zum *Brief über den Humanismus* bemerkt: »Wir bedenken das Wesen des Handelns nicht entschieden genug.«³

Aus diesem Grund kann man den weitestgehenden Verzicht der Phänomenologie auf eine detaillierte Arbeit an den Beschreibungen einer Außenseite von Handlungen, so wie sie sich in der natürlichen Einstellung vollziehen, durchaus bedauern, andererseits könnte man daraus aber auch einen impliziten Hinweis ableiten, der das generelle Anliegen einer Phänomenologie von den Absichten einer *analytischen*, d.h. Probleme in ihre Einzelteile zergliedernden, Philosophie grundlegend unterscheidet.⁴ Dieser Hinweis kann in einer

weil ihre »Argumente, Problemstellungen und Fragen nach wie vor nur selten in ihrem Zusammenhang und nach ihren eigenen Maßstäben und Ansprüchen dargestellt und diskutiert werden« (J. Kertscher, *Wirkliches Tun. G. E. M. Anscombes Intention – eine Interpretation*, Baden-Baden 2023).

3 M. Heidegger, *Brief über den Humanismus*, Bern 1947, 53.

4 Michael Dummett hat in seiner luziden Studie *Ursprünge der analytischen Philosophie*, Frankfurt/M. 1988, gezeigt, wodurch sich die Phänomenologie Husserls von der analytischen Philosophie, deren Ursprünge er auf Frege zurückführt, unterscheidet. Während die analytische Philosophie mit ihrer Zuwendung zur

philosophiehistorischen Nachlese auch so verstanden werden, dass die Phänomenologie äußere Handlungsbeschreibungen gar nicht mit mentalen Zuständen verbinden kann bzw. beabsichtigt, weil es ihr zufolge nicht möglich ist, mentale Zustände als Bewusstseinsakte zu qualifizieren. Damit verzichtet die phänomenologische Methode allerdings vorschnell darauf, Handlungen individuieren und klassifizieren zu können, was sie nicht gerade dafür disponiert, zum ersten Ideengeber und Konzeptlieferanten einer normativen Ethik zu werden.

Gleichwohl gibt es immer wieder Versuche, die Phänomenologie auf Fragen des Handelns bzw. der Konstitution des Handelns zu fokussieren. Christine Spahn hat in einer Arbeit versucht, die phänomenologische Handlungstheorie bei Husserl über verschiedene Komponenten eines Handlungssinnes zu rekonstruieren. Dabei ist der Handlungssinn ein dreifacher, der sich in verschiedenen Modi des Bewusstseins als Bezugssinn, Vollzugsinn und Gehaltssinn offenbart.⁵ Husserl hat selbst an einigen Stellen seines Werkes intensiv darüber nachgedacht, was eine Handlung eigentlich zu einer Handlung macht, d.h. diese konstituiert. Im 3. Teilband seiner *Studien zur Struktur des Bewusstseins* beschreibt Husserl die Handlung als einen »willentlichen Vorgang« und diskutiert dabei Aspekte der Vorsatzbildung und der Willenskontinuität bzw. -kausation.⁶ Auffällig ist hierbei, dass der Handlungsbegriff bei (dem späten) Husserl

Sprache Sinn und Bedeutung von Sätzen untersucht, geht es der Phänomenologie, vor allem derjenigen Husserls, darum, etwas unter der Voraussetzung zu beschreiben, dass alle Ausdrücke eine Bedeutung haben, insbesondere weil sie von korrelativen Bewusstseinsakten begleitet werden. Allerdings können nach Husserl damit auch Aussagen ohne Gegenstandsbezug Sinn haben. Das ist ein ernstzunehmendes philosophisches Problem, das als erster Frege, der mit Husserl die grundsätzliche Kritik am Psychologismus teilt, erkannt hat und dem er mit seiner Einführung der Unterscheidung von »Sinn« und »Bedeutung« produktiv begegnen konnte.

- 5 Vgl. C. Spahn, *Phänomenologische Handlungstheorie. Edmund Husserls Untersuchungen zur Ethik*, Würzburg 1997, 49.
- 6 E. Husserl, *Studien zur Struktur des Bewusstseins. Teilband III: Wille und Handlung*. Texte aus dem Nachlass (1902–1934). Hg. von U. Melle und T. Vongehr, Dordrecht 2020, 1–21.

mehr und mehr eine intersubjektive Signatur bekommt,⁷ was aktuell in verschiedenen phänomenologischen Theorien zur geteilten Intentionalität als Grundlage der Entwicklung von Ansätzen zur Beschreibung und Bestimmung kollektiven Handelns zum Ausdruck kommt.⁸

Karl Mertens hat darüber hinaus festgestellt, dass die Phänomenologie Husserls in Bezug auf die Entwicklung einer genuinen Handlungstheorie selbst »Ansätze für eine phänomenologische Selbstkritik und damit für eine Korrektur der herausgestellten Defizite«⁹ enthält, insofern Husserl an vielen einschlägigen Stellen seiner Schriften zu erkennen gibt, dass die phänomenologischen Mittel unzureichend seien, um Probleme des menschlichen Handelns zufriedenstellend zu analysieren. Das ist auch nicht verwunderlich, da sich das konstitutionstheoretische Anliegen von Husserls transzendentalphänomenologischem Entwurf, bei dem »jeder Seinssinn im subjektiven Vermeinen bzw. Erleben, das schlechthin nicht mehr hintergangen werden kann, gründet«,¹⁰ grundsätzlich von sprachanalytischen Ansätzen zur Auszeichnung bestimmter Ereignisse als Handlungen, die in Form von Sätzen beschrieben werden können, unterscheidet.

Aufgrund dieser und anderer theoretischer Vorentscheidungen und Eigentümlichkeiten laufen phänomenologische Handlungstheorien im Anschluss an Husserl meist auf die Untersuchung der Möglichkeit einer Integration willentlicher Vorgänge in die Lehre der Intentionalität hinaus, welche aber nichts mit den uns hier interessierenden Überlegungen Anscombes zur Handlungsintention zu tun haben. Grundsätzlich lassen sich bei Husserl und denjenigen Phänomenologen, die seiner Art zu philosophieren treu geblieben

7 Vgl. G. Brand, *Entwurf einer Phänomenologie des Handelns*, in: H. Lenk (Hg.), *Handlungstheorien interdisziplinär, Band II. Handlungserklärungen und philosophische Handlungsinterpretation*, München 1978, 199–234.

8 Vgl. D. Schweikard, H. B. Schmid, *Kollektive Intentionalität und kollektives Handeln*, in: M. Kühler, M. Rüter (Hg.), *Handbuch Handlungstheorie*, Stuttgart 2016, 118–128.

9 K. Mertens, *Möglichkeiten und Grenzen einer phänomenologischen Theorie des Handelns: Überlegungen zu Davidson und Husserl*, in: In: F. Mattens, H. Jacobs, C. Ierna (eds.), *Philosophy, Phenomenology, Sciences. Phaenomenologica*, Vol. 200, Springer 2010, 461.

10 Ebd., 464.

sind, damit kaum Überschneidungen zu dem, was sich in der angelsächsischen Welt als moderne oder analytische Handlungstheorie bezeichnet wird, feststellen.¹¹ Dieser Umstand wird auch bei Ricœur deutlich, wenngleich dieser versucht, über die Phänomenologie hinauszudenken und in einen Dialog mit den wichtigsten Positionen der Analytischen Handlungstheorie zu treten.

2. Die Analytische Handlungstheorie

Die Analytische Handlungstheorie hat sich erst recht spät entwickelt, obwohl deren Wurzeln bis zu Thomas von Aquin zurückreichen.¹² Ausschlaggebend hierfür war die Veröffentlichung des Werkes *Intention* (dt. Absicht) von Elizabeth Anscombe,¹³ das eine ganze Generation von Philosophinnen und Philosophen, meistens anglo-amerikanischer Provenienz, dazu anregte, auf verschiedenste Weise über Begriff und Bedeutung von Handlungen nachzudenken. Generell kann man die moderne bzw. analytische Handlungstheorie als eine Art »Metatheorie der empirischen, normativen und rationalen Handlungstheorien«¹⁴ begreifen, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Bedeutung handlungstheoretischer Ausdrücke wie Handlung, Verhalten, Wollen, Wünschen, Absicht, Ziel, Wissen, Sollen, Regel, Umstände, Konsequenzen u. v. m. zu bestimmen. Anders als klassische metaphysische Konzeptionen des Handelns, welche sich traditionellerweise um Fragen der Willensfreiheit und des Leib-Seele-Problems drehen, geht es der Analytischen Handlungstheorie vorrangig um die *Begründung* bzw. *Erklärung* von Handlungen. Zur Begründungsarbeit gehören sowohl die Suche nach der Ursache einer Handlung als auch die Analyse der mit dieser Suche verbundenen Absichten eines Handelnden.

11 Vgl. dazu G. Meggle (Hg.), *Analytische Handlungstheorie*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1985.

12 Vgl. dazu J. Müller, *Mittelalter*, in: Kühler, Rüter (Hg.), *Handbuch Handlungstheorie*, 20–33.

13 Hier verweise ich auf eine aktuelle, auf Deutsch vorliegende Werkinterpretation von Jens Kertscher (siehe Fußnote 1).

14 Meggle, *Analytische Handlungstheorie I*, VII.

In diesem Sinne hat die Wittgenstein-Schülerin Anscombe versucht, Absichten als handlungsleitend zu qualifizieren, ohne diese als Handlungsursachen anzusehen. Dementsprechend fragt sie, *wozu* eine Handlung beabsichtigt wird,¹⁵ d.h. vom Akteur als Grund seines Handelns beschrieben werden kann. Eine intentionale Handlung ist damit gerade nicht, wie z. B. in der kausalen Handlungstheorie à la Donald Davidson, als ein Ereignis zu verstehen, das durch ein anderes Ereignis verursacht wird. Für Davidson sind Handlungsgründe folglich nichts anderes als Handlungsursachen, da er davon ausgeht, dass die Beschreibung mentaler Ereignisse identisch mit physikalisch beschriebenen bzw. erklärten Ereignissen ist. Somit können auch die in der Phänomenologie beschriebenen Bewusstseinsakte Gegenstände physikalischer Beschreibungen von Ursache-Wirkungszusammenhängen sein.¹⁶ Es wird damit unschwer ersichtlich, dass Davidson wichtige handlungstheoretische Grundlagen für das bis heute verfolgte Vorhaben einer Naturalisierung des Geistes geschaffen hat – ein Ziel, das die zeitgenössische Phänomenologie mit guten Gründen für unrealisierbar hält.¹⁷

Sowohl die Diskussion zur generellen disziplinären Fundierung der Handlungstheorie als auch daraus hervorgehende Debatten zum Status des praktischen Wissens, zur Ontologie von Handlungen, zum Verhältnis von Motivation und Handlung, zum Unterlassen von Handlungen, zum tierischen Handeln und zum maschinellen

15 Das »Wozu« ist hier entscheidend, da es eine Zweck-Mittel-Beziehung markiert, die die Handlung begleitet und zu weiteren Handlungen »aufrufen« kann. Im Rahmen dieser teleologischen Handlungserklärung ist die Intention gerade nicht die Ursache der Handlung, sondern das Beabsichtigen ist ein Aspekt des absichtlichen Tuns, das seinerseits durch seine Ausrichtung auf ein Ziel gekennzeichnet ist.

16 Vgl. D. Davidson, *Essays on Actions and Events*, Oxford 2001. Für Davidson spielt hier die Analyse von Körperbewegungen als Elementarhandlungen eine große Rolle. Wie groß hier der Unterschied zur Phänomenologie ist, möchte ich an folgendem Beispiel verdeutlichen: Während für Husserl das Berühren meines linken Unterarmes mit meiner rechten Hand einen besonderen Bewusstseinsakt darstellt – ein Phänomen, dem Husserl sogar einen eigenen Namen gibt, »Empfindnis« –, würde Davidson die gleiche Handlung als gezielte Bewegung der Muskeln bei gleichzeitig stattfindenden, diese Zielbewegung initiiierenden Vorgängen im Gehirn beschreiben.

17 Dazu S. Gallagher, D. Zahavi, *Bewusstsein und Welt. Phänomenologie und Kognitionswissenschaften*, Baden-Baden 2023.

»Handeln« sind längst nicht beendet, sondern scheinen immer wieder durch neue Ideen und Ansätze angeregt und weitergeführt zu werden. Allerdings nehmen diese Diskussionen kaum Notiz von der Phänomenologie und ihrem Versuch, die Aufmerksamkeit von der Punktualität von Handlungen auf die Identität des Handelnden zu lenken. Einer der wenigen, der sich in die frühen Debatten zur Analytischen Handlungstheorie eingeschaltet hat, dessen Überlegungen aber kaum in diesem Diskursraum Wiederhall gefunden haben, war Ricœur. Er, der als »first French reader of Anscombe and Davidson«¹⁸ gelten kann, hat sich eingehend mit Anscombes' Grundlagenwerk *Intention* und den einschlägigen Aufsätzen von Davidson auseinandergesetzt, um vor diesem Hintergrund seine alternativen phänomenologisch-hermeneutischen Handlungstheorie besser abgrenzen und profilieren zu können.

3. Ricœur und die phänomenologische Relektüre von Elizabeth Anscombe und Donald Davidson

Obwohl das Ricœur'sche Handlungsverständnis in vielen Teilen seines umfangreichen Werkes nicht immer einheitlich expliziert wird, konzentriere ich mich in diesem Eintrag auf die Ausführungen des Philosophen zur Handlung bzw. Handlungstheorie in *Das Selbst als ein anderer*. Grundsätzlich geht es Ricœur in seiner Analyse nicht um die Frage, wie Handlungen individuiert, beschrieben und erklärt werden können, denn eine Antwort darauf liefert für Ricœurs Forschungsinteresse nur »magere Ergebnisse«¹⁹; stattdessen versucht er, dem »Rätsel des Verhältnisses zwischen der Handlung und ihrem Vollzieher« (SaA, 72) tiefer auf den Grund zu gehen. Damit dies gelingt, glaubt Ricœur, sich von zwei Seiten dem Problem menschlichen Handelns annähern zu müssen.

Erstens will sich Ricœur mit phänomenologischen Mitteln von der kausalen Handlungstheorie Davidsons, der bekanntlich eine Ereignisontologie vertritt, die nichts oder nur wenig mit einem phäno-

18 A. C. Zielinska, *Paul Ricœur*, in: T. O'Connor, C. Sandis (eds.), *A Companion to the Philosophy of Action*, New Jersey 2012, 613.

19 P. Ricœur, *Das Selbst als ein Anderer*, München 1996, 74 [=SaA].

menologischen Verständnis von Ereignis zu tun hat,²⁰ abgrenzen, indem er die »Selbstreferenz eines handelnden Subjektes« (SaA, 74) thematisiert. Im Unterschied zu Davidson fragt Ricœur nicht nach den Ursachen und Absichten einer Handlung (Warum-Frage) und deren Verlauf, sondern nach dem *Wer* des Handelns. Ricœur findet für seinen Ansatz bei Peter Strawson, der Personen als Einzeldinge, der man psychische und physische Prädikate zuschreiben kann,²¹ qualifiziert, einen wichtigen Anknüpfungspunkt, da dessen Theorie es ihm zu ermöglichen scheint, von der Was- bzw. Warumfrage des Handelns zur Wer-Frage überzugehen, um damit auch einen ersten Schritt in Richtung eines besseren Verständnisses des »Selbst«, das Ricœur in seinem Hauptwerk gerade zu explizieren versucht, zu gehen (SaA, 77).

Zweitens scheint sich Ricœur dessen bewusst, dass die klassischen Mittel der Phänomenologie nicht ausreichen und dass er sich auch nicht zu weit von den Fragen der modernen Handlungstheorie analytischer Prägung entfernen sollte, um dem Phänomen des Handelns philosophisch gerecht zu werden. Deshalb versucht sich Ricœur an einer eigenen Analyse des Handlungsbegriffes unter Ausklammerung von deren Rolle zur Bildung einer narrativen Einheit eines Lebens (ein Punkt, den Ricœur später bekanntlich stark ausbaut). Der Begriff des ›Ereignisses‹ ist dabei für ihn der »Referenzterminus« (SaA, 79), denn dieser insinuiert, dass hier ganz cartesianisch die innere Beobachtung nach dem Modell der äußeren funktioniere und damit jede Agenskausalität als ein Fall der Ereigniskausalität betrachtet werden könne.²² Ohne ausführlich auf das erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Problem der Kausalität einzugehen,

20 Zum phänomenologischen Ereignisbegriff und seiner Entwicklung: L. Pirkkina, *Das Ereignis*. Martin Heidegger, Emmanuel Levinas, Jean-Luc Marion, Freiburg i. Br. 2020.

21 Vgl. P. Strawson, *Einzelding und logisches Subjekt*, Stuttgart 1972.

22 SaA, 80. In eine ähnliche Richtung geht die mit Blick auf die Ethik gerichtete Kritik von Uwe Meixner an der kausalen Handlungstheorie mit ihrer unpersönlichen Ontologie des Ereignisses (Ebd., 94): »Wird die Agenskausalität auf dem Gebiete der Erklärung menschlicher Aktivitäten vollständig durch die Ereigniskausalität ersetzt, so werden Begriffe, die für unsere menschliche Praxis, äußerst zentral sind, verschwunden sein oder, was wahrscheinlicher ist, ganz anders aufgefaßt werden, als es gegenwärtig noch der Fall ist, nämlich so, daß sie nur noch ein Schatten ihrer selbst sind: Zurechnung, Verantwortung, Schuld, aber auch Rationalität und Entscheidung sind solche Begriffe.« (U.

spricht Ricœur an dieser Stelle von einer spezifischen Agenstruktur, die auf einem inkommensurablen Verständnis der »inneren Beobachtung« abhebt. Damit ist er gewissermaßen schon relativ nahe an der Position von Anscombe, die sich explizit und dezidiert von der Auffassung distanziert, Handlungsabsichten als mentale Zustände zu begreifen. Allerdings geht Ricœur nicht so weit wie Anscombe, die gerade nicht bestreitet, dass Handlungsabsichten kausal unwirksam seien. Die »kausale« Wirksamkeit von Handlungsabsichten besteht für Anscombe im Unterschied zu Davidson allerdings ausschließlich in ihrer finalen Wirksamkeit als praktisches Wissen.

Abweichend von den Positionen von Anscombe und Davidson geht es Ricœur also in erster Linie um die kausalitätsfreie Konstitution der Beziehung zwischen Handlung und Handlungsvollzieher. Zwar unterscheidet Ricœur dabei weiterhin Handlung von Ereignis, nicht aber Agenskausalität von Ereigniskausalität. Implizit scheint sich Kausalität für Ricœur hier vornehmlich auf »Basishandlungen« (Arthur Danto) zu beziehen; d.h., wo es um Gründe gehen soll, dort kann es sich nicht um Basishandlungen, sondern nur um Handlungszusammenhänge handeln: »Damit offenbart sich eine gewisse Nachbarschaft zwischen dieser begrifflichen Analyse der Handlung und der hermeneutischen Tradition, sofern letztere Verstehen und Erklären einander entgegengesetzt und die Auslegung zu einer Entfaltung des Verstehens macht« (SaA, 82). An dieser Stelle lassen wir Ricœurs Rekonstruktionsversuch der modernen Handlungstheorie, die er bereits mit seinen eigenen Überlegungen ergänzt, erst einmal auf sich beruhen. Wichtiger scheint hier nämlich die Frage zu sein, wo sich denn die große methodologische und explanatorische Kluft zwischen Ricœur und den angloamerikanischen Handlungstheoretikern auftut.

Obwohl zwischen Ricœur und Anscombe hinsichtlich ihrer Ablehnung der Definition von Handlungsabsichten als innere Ereignisse durchaus Übereinstimmung besteht, spart Ricœur nicht an Kritik an der englischen Philosophin und ihrem Ansatz, den er als »begrifflichen Impressionismus« (SaA, 86) bezeichnet. Ricœur gesteht zwar zu, dass Anscombes Konzept des praktischen Wissens als beobachtungsfreies (*non-observational*) Wissen durchaus seinem

Meixner, *Kausalität der Ereignisse oder Kausalität der Personen*, in: *Metaphysica* 0, Vorausgabe [1999], 105–120, hier: 111.)

Bestreben entgegenkommt, ein besseres Verständnis des Handelns aus der hermeneutischen Bestimmung des Verhältnisses eines Was zum Wer einer Handlung zu gewinnen. Für Ricœur konzentriert sich Anscombe aber zu einseitig auf das Was einer Handlung und sorgt mit der Einführung ihres Begriffes der Absicht für eine »zweite Verdunklungsstufe der Problematik des Selbst zugunsten der des Ereignisses« (SaA, 80). Allerdings muss man das Anliegen Anscombes vor dieser Kritik teilweise in Schutz nehmen, denn anders als Davidson weist sie der Handlung gerade keine kausale Rolle zu, sondern ein Ziel, *ein Wozu*, das der Beziehung von Motiv und Handlung eher äußerlich ist. Damit zeigt sich Anscombe im Unterschied zu Davidson äußerst sensibel gegenüber der »Perspektivität unserer handlungskonstitutiven Rede, die zumindest implizit die Bedeutung der Sprecherperspektive ins Spiel bringt«. ²³ Das Anscombe'sche *Wozu* entspringt damit auch keiner besonderen, mithin kontingenten motivationalen Lage, sondern ist Ausdruck des menschlichen Strebens nach dem Guten, insofern der Mensch handelt: *Omne appetitum appetitur sub specie boni*.

Aus diesem Grund muss in einer an sich legitimen Theorie der Handlungserklärung die Frage nach dem Wer des Handelnden zunächst zweitrangig sein, um Absichten unabhängig von den psychologischen Dispositionen eines Akteurs beschreiben zu können und es dabei auch zu verhindern, dass der Handelnde (im Sinne von Urheberkausalität) selbst die kausale Rolle eines Ereignisses übernimmt.

Erst in der Ethik, um die es ja Ricœur vor allem geht, wird das Wer des Handelnden entscheidend, wenn es zum Beispiel um den moralisch relevanten Unterschied zwischen dem Beabsichtigen einer Handlungsnebenfolge und dem Vorhersehen und Inkaufnehmen derselben Nebenfolge geht (Lehre von der Doppelwirkung einer Handlung). Auch spielen hier Freiheitsaspekte eine große Rolle, da die ontologische Gleichsetzung des Urhebers einer Handlung mit einem kausal bestimmten Ereignis dazu führt, dass Handelnde als Glieder eines determinierten Handlungsverlaufes betrachtet werden, was es ihnen letztlich nicht erlaubt, Verantwortung für sich und ihr Handeln zu übernehmen.

23 Mertens, *Möglichkeiten und Grenzen einer phänomenologischen Theorie des Handelns*, 465.

Zusammenfassend lässt sich für Ricœurs Auseinandersetzung mit der neueren Handlungstheorie konstatieren, dass diese ein zentrales Manko der modernen Analytischen Handlungstheorie herausgearbeitet hat, das darin besteht, dass in ihr die Perspektive des Handelnden nicht oder kaum berücksichtigt wird. Allerdings lässt sich diese Kritik an einer »Semantik des Handelns ohne Handelnden« (SaA, 73) eher auf Davidson denn auf Anscombe beziehen. Obwohl Anscombe nicht explizit nach dem Wer des Handelnden fragt, sondern methodisch jederzeit vom Warum bzw. Wozu einer Handlung ausgeht, integriert sie die Akteursperspektive in ihren Überlegungen, indem sie vom praktischen Wissen, das Handelnde von ihren eigenen absichtlichen Handlungen haben (sollten), ausführlich spricht. Im Gegenzug könnte man sich gut Art und Inhalt einer möglichen Kritik der modernen Handlungstheoretiker an Ricœur und seiner Überbetonung der Wer-Frage vorstellen, mit deren Beantwortung bestenfalls eine unspezifische Klärung der Warum-Frage (Frage nach den Handlungsgründen) und der Was-Frage (Frage nach der Identifikation bzw. Individuation von Handlungen) einhergehen kann.

4. Ricœurs phänomenologisch-hermeneutisches Handlungsverständnis

Es kann hier nicht der Ort sein, um das komplexe Handlungsverständnis von Ricœur eingehend zu untersuchen. Ricœur hat ja selbst auch keine geschlossene Handlungstheorie entwickelt, sondern im Unterschied zur modernen Analytischen Handlungstheorie nach einer »*andersartigen* Ontologie, die in Einklang stünde mit der Phänomenologie der Absicht und mit der oben erwähnten Epistemologie der teleologischen Kausalität« (SaA, 109), Ausschau gehalten. Gleichwohl ist die Auseinandersetzung Ricœurs mit der Analytischen Handlungstheorie der entscheidende Ausgangs- und Kristallisationspunkt, um sich der Rehabilitierung der Wer-Frage in Bezug auf menschliches Handeln aus phänomenologischer Sicht zuzuwenden. In den späteren Abschnitten von *Das Selbst als ein Anderer* skizziert Ricœur einen Übergang von der Handlung hin zur Praxis. Individuelles Handeln geht vielmehr als Text in den

Strukturen von Praxis auf und hat damit keine isolierte Bedeutung und keinen identifizierbaren propositionalen Gehalt mehr. Hatte Ricœur im Kapitel zur modernen Handlungstheorie das Narrative noch ausgeklammert, kommt es in seinen späteren Ausführungen jetzt vollends zur Geltung: »Meaningfulness is neither deep nor hidden: it belongs to the public sphere of the narrative.«²⁴ Handeln wird auf diese Weise zur Geschichte des Handelns oder besser, zur Geschichte über den Handelnden. Es geht also fortan um die Handlung einer Geschichte, die der Handelnde selbst ist. Der Begriff des Charakters wird hierbei zentral, da dieser es ist, der den Handelnden mit seinem Handeln verbindet und somit dessen Identität stiftet: »Es ist die Identität der Geschichte, die die Identität des Charakters bewirkt« (SaA, 182). Es ist hier unschwer zu erkennen, wie stark sich Ricœur von den Ansätzen der Analytischen Handlungstheorie, mit denen er sich früh auseinandergesetzt hat, im späteren Verlauf seiner Arbeiten distanziert, um – wohlgemerkt aus guten Gründen – sein hermeneutisches Handlungsverständnis durchzusetzen, bei dem immer deutlicher wird, dass Handlungsinterpretation letztlich nichts anderes als Selbstausslegung sein kann.²⁵

5. Fazit

Ricœurs Handlungsverständnis ist äußerst komplex, spannt sich über sein gesamtes Werk auf und wird immer wieder zahlreichen Modifikationen unterzogen. Der Bezug zur modernen Handlungstheorie bleibt für Ricœur aber nicht bloß cursorisch, sondern ist von der Absicht getragen, seine phänomenologisch-hermeneutische Methode daran zu schärfen. Allerdings findet bis heute kein direkter Dialog zwischen der modernen Handlungstheorie und Ricœurs Ansatz statt, was wohl auch damit zu tun hat, dass Ricœur nicht die methodischen und konzeptuellen Prämissen, auf denen die moderne Handlungstheorie fußt, teilt bzw. sich auch nicht genötigt sieht, diese Prämissen zu teilen. So scheint sich Ricœurs Ansatz, welcher sich vollständig auf die phänomenologische Rekonstruktion

24 Zielinska, *Ricœur*, 614.

25 Hierzu der in diesem Band vorliegende Beitrag von Sergej Seitz und Anna Wieder zu den »Fluchtlinien des Praktischen«.

der Wer-Frage des Handelnden fokussiert, nicht mit typischen Problemen der Handlungstheorie wie dem Problem der abweichenden Kausalketten oder dem Problem der mentalen Verursachung auseinandersetzen; ob dies ein Vor- oder Nachteil seines Ansatzes ist, lasse ich hier einmal dahingestellt sein.

Es ist an dieser Stelle aber überaus erwähnenswert, dass selbst der Ansatz von Anscombe im heutigen Diskurs nur mehr eine untergeordnete Rolle spielt und damit Gemeinsamkeiten mit der Position Ricœurs, z.B. im Falle der Kritik an der cartesischen Konzeption des Selbst, nicht mehr so leicht gesehen werden. Darüber hinaus hat Ricœur natürlich auch der aktuellen Analytischen Handlungstheorie Interessantes zu sagen. So entwickelt er aus seiner Kritik am cartesischen Konzept des Selbst einen eigenständigen Personenbegriff, der ihn später zur Auseinandersetzung mit Derek Parfit führt²⁶ und relevante ethische Implikationen aufweist. Anscombe, die in ihren bioethischen Schriften ebenfalls mit dem Personenbegriff operiert, scheint die Ausarbeitung eines umfassenden ethischen und ontologischen Personenbegriffes entweder zu scheuen (und das aus guten Gründen, weil sie die menschliche Person als etwas Mystisches betrachtet) oder lieber anderen zu überlassen, da es sie im Zuge ihrer Konsequentialismuskritik eher in die Richtung einer aristotelisch geprägten Tugendethik zieht, die auf ihre eigene Weise die Wer-Frage thematisiert.²⁷

Doch gibt es aus meiner Sicht einige nennenswerte positive Anschlusspunkte eines phänomenologischen Handlungsverständnisses an eine teleologische Handlungstheorie: Gegen die Abstraktheit analytischer Handlungsbegriffe kann die Phänomenologie einen um konnitive Elemente angereicherten Handlungsbegriff ins Felde führen. So finden verschiedene emotionale und kognitive Strebevermögen

26 Vgl. SaA, 160–171.

27 Vgl. dazu ihr epochemachender Aufsatz *Moderne Moralphilosophie* von 1958 (in: G. Grewendorf, G. Meggle [Hg.], *Seminar: Sprache und Ethik. Zur Entwicklung der Metaethik*, Frankfurt/M. 1974, 217–243), mit dem sie die Tugendethik rehabilitiert. Bei der modernen Tugendethik, so sich diese überhaupt normativ verstehen lässt, steht nicht mehr die ethische Bewertung der Handlungsfolgen im Zentrum, auch nicht die Konstruktion einer Ethik, die den Handlungsfolgen keinen normativen Wert beimisst wie bei Kant, sondern die Bewertung der Charaktereigenschaften eines Akteurs. Ricœurs Ethik lässt sich zwischen deontologischen und tugendethischen Ansätzen verorten.

Eingang in ein hermeneutisches Handlungsverständnis, demzufolge praktisches Wissen im Sinne der phänomenologischen Einstellung nicht aus der empirischen Beobachtung, sondern anhand eines leiblich-reflexiven Selbstbezuges gewonnen wird.²⁸ Dieser Selbstbezug muss allerdings durch die Erfahrung, dass der Handelnde selbst die Ursache dessen ist, was er tut und versteht, aktiv errungen werden und darf nicht, wie es in der Phänomenologie öfters der Fall ist, in rein rezeptiv-passiver Weise geschehen und damit ein Gegenstand spekulativen Wissens bleiben.

Um also ein informatives Gespräch zwischen unterschiedlichen Ansätzen und Methoden in der Philosophie in Bezug auf menschliches Handeln wieder zu ermöglichen, müsste sich die Analytische Handlungstheorie von ihren atomistischen Analysen (Was-Frage) verabschieden und sich wieder stärker für teleologische Handlungserklärungen (Wozu/Warum-Frage) öffnen, die, das zeigen sowohl Anscombe als auch Ricœur, in unmittelbarem Zusammenhang mit den Absichten von Handelnden (Wer-Frage) stehen. Die Bewusstmachung eines daraus hervorgehenden objektiven Handlungssinnes in Form hermeneutischer Selbstausslegung kann durchaus dazu führen, den Sitz von Handlungen im Leben eines Akteurs (d.i. die Lebenspraxis) angemessener zu bestimmen. Allerdings ist eine (Wieder-)Aufnahme des Gespräches in dieser Form aufgrund der im Fach Philosophie immer weiter zunehmenden Spezialisierung und Methodenpluralität nicht zu erwarten.

28 Vgl. dazu G. E. M. Anscombe, *Intention*, Cambridge/MA 1957, § 8, 13 ff. Als Beispiel für einen leiblich-reflexiven Selbstbezug, von dem eine Person ohne Beobachtung wissen kann, führt Anscombe die Lage der Gliedmaßen an. Es wäre hier interessant zu prüfen, inwieweit diese Überlegungen an leibphänomenologische Betrachtungen anchlussfähig sind.